Sunrise

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe 15. Jahrgang / Heft 4, 1971

Sunrise – Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

15. Jahrgang Heft 4 1971

Inhaltsverzeichnis

Kohle oder Diamant . . . . . S. 109
engl. Oktoberheft 1971, S. 10-12

Auf Fels oder auf Sand bauen. . . . . . S. 113
engl. Septemberheft 1966, S. 353-356

Ist der Tod wirklich ein Tod? . . . . . S. 118
engl. Augustheft 1967, S. 337-345

Viele Menschen sind heute überzeugt ... . . S. 129
engl. Juliheft 1971, S. 320

Gibt es Leben auf anderen Planeten? . . . . S. 130
engl. Juliheft 1971, S. 289-296

Wir hören überall ... . S. 139
engl. Dezemberheft 1969, S. 86

Der Schwarze Stein . . . . . S. 140
engl. Juliheft 1970, S. 311-314

Titelblattfoto von R. H. Townsend

• • • • • • • • • • •

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US $ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91 109-U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

Kohle oder Diamant

Als pennsylvanischer Junge war ich sehr stolz darauf, daß sich mein Heimatland der größten Wälder rühmen kann, die die Erde je aufwies. Dabei spielte es keine Rolle, daß sie seit langem verschwunden sind; die Tatsache, daß sie einmal hier vorhanden waren, erschien mir ganz großartig. Ja, sie wuchsen vor Millionen Jahren in einer Epoche, in der sich Kohle bildete; aber wie aufregend war die Vorstellung, daß das Kohlendioxid, das jene Bäume vor so langer Zeit absorbiert hatten, unter dem Druck von Erde und Gestein im Laufe der Zeit allmählich in Kohle verwandelt worden war.

Selbst damals schon schien es mir klar, daß nichts wirklich stirbt. Die Dinge veränderten ihre Form, aber die Energie, durch die sie lebten, ging einfach woanders hin. Ganz sicher wußte ich, daß die Kraft, die einst die Säfte durch jene Nadelbäume fließen ließ, immer noch hier anwesend sein konnte. Vielleicht läßt sie unsere heutigen Wälder grünen, während ihre vorväterlichen Stämme, jetzt im Boden verwandelt, zu einer Erwerbsquelle für Tausende geworden sind. Bergleute fördern seit Generationen Kohle, Ölsucher pumpen rohes Erdöl aus den Schieferlagen und auch die Geologen sammeln mühevoll pflanzliche und tierische Fossilien, während wir Kinder in den Tälern und entlang den Flüssen nach Tomahawks und Pfeilspitzen suchten, die unsere indianischen Vorgänger hinterlassen haben.

Mineral, Pflanze, Tier und Mensch – vier eng miteinander verbundene Naturreiche, von denen sich dennoch jedes im eigenen Lebenszyklus von Geburt, Wachstum und Tod entwickelt.

Damals hatten die Nadelbäume und Farne ihre Substanz aus Erde und Luft gewonnen, die sie nun nach gewaltigen Zeiträumen in Form von Kohle, Graphit, Gas und Öl zurückgeben – zum Heizen unserer Wohnungen, zur Herstellung von Bleistiftminen, zum Kochen unserer Nahrung und zur Versorgung unserer Industriefeuerungen. Abgelagerter Kohlenstoff, in seiner elementaren Form undurchsichtig und eines der weichsten Minerale, erfährt durch den konzentrierten Druck der Zeitalter eine kleine Veränderung der atomaren Struktur und wird, immer noch reiner Kohlenstoff, jetzt in Kristallform, zum härtesten, durchsichtigsten und schönsten Mineral, zu einem vielflächigen Diamant.

Eins im innersten Wesen, verschieden in der äußeren Form – so besteht letzten Endes die Welt vom Mineral bis zum Stern aus demselben Grundstoff. Es hängt nur davon ab, was mit der "Materie" geschieht, wie ihre Teilchen angeordnet oder kombiniert sind, um hier ein Unkraut, dort einen Stein oder einen Menschen oder auch eine Sonne zu bilden. Dauerhaftigkeit und Vielfältigkeit der Lebenskraft – nie habe ich jenes jugendliche Aufblitzen der Überzeugung verloren. Es besteht eine Bruderschaft, die die Gesamtheit des Kosmos umschließt, nicht nur die Menschen, sondern alles, vom Elektron bis zum Sternennebel. Alle Völker der Erde sind buchstäblich miteinander verwandt und weder ihre Hautfarbe noch ihre Sprache können diese Tatsache beeinflussen. *Wir sind eine Einheit:* chemisch-physikalisch aus kosmisch diffusem Sternenstaub gebildet; spirituell durch die Flamme eines göttlichen Elementes belebt, welches jeden Punkt des Raumes zu einer sich entwickelnden Einheit entzündet.

Wie entstehen jedoch diese Zeitkrankheiten, wenn es wirklich eine "Gottheit, die unsere Ziele formt", gibt? Auf fast allen Gebieten zeigen sich Umwälzung, Entmutigung und eine tragische geistige Ermüdung. Wie ist das möglich, wenn wir so hervorragende Entwicklungsmöglichkeiten wie nie zuvor hatten? Steuern wir wirklich einer Katastrophe entgegen? Oder hat die Sache eine andere Seite, die wir vernachlässigt haben, weil wir uns zu sehr mit der Schattenseite des menschlichen Daseins beschäftigen?

"Wo die Nacht am dunkelsten ist, scheinen die Sterne am

hellsten." Selten traf dieses alte spanische Sprichwort mehr zu. Vielleicht sind wir etwas zu rasch groß geworden? Der Vorstoß in den Weltraum hat uns plötzlich vor eine ganze Reihe neuer Probleme gestellt, für deren Bewältigung wir etwas mangelhaft ausgerüstet sind. Wir sind gezwungen, die Verantwortung einer höheren Reifestufe zu übernehmen und haben diese Herausforderung bis jetzt noch gar nicht voll erkannt, geschweige denn akzeptiert. Aber wir lernen schnell und gut. Diese so allgemein wahrgenommene Umwälzung ist gerade das Kennzeichen einer starken inneren Regung, des Kampfes der Menschheitsseele im Stadium des Abstreifens einer zu klein gewordenen Puppenhülle.

Natürlich haben wir Probleme, und zwar ernsthafte, aber ich habe für das Gejammer der ständigen Schwarzseher genausowenig übrig wie für die "Optimismus-Süchtigen", die jede Schwierigkeit verzuckern. Wir müssen eine realistische Geisteshaltung entwickeln, die sich nicht fürchtet, das Leben so zu sehen, wie es ist. Wenn wir mit den Wissenschaftlern, die ihre Vorstöße in den Weltraum unternehmen, Schritt halten wollen, müssen wir in die Bereiche des inneren Raumes im Innersten des Menschen vorstoßen, welcher die Verbindung mit der göttlichen Inspiration ist, die den Kosmos hervorbrachte.

Wir mögen zwar anscheinend nur wenig mehr als entwickelte Tiere sein, aber mit etwas Verständnis, Geduld und ein wenig Zeit werden wir unsere Flügel entdecken und wissen, daß keine Macht im Universum gewaltiger ist, als die in unserem Innern eingeschlossene göttliche Essenz. Geistig und spirituell sind wir tatsächlich embryonale Riesen, in den Möglichkeiten ebenbürtig der großen Intelligenz, die die Milchstraßen und Sonnen belebt. Das ist der Realismus, der sich als weit dynamischer erweisen wird, als der sogenannte Realismus der Schwarzseher.

Laßt uns deshalb Überängstlichkeit und Zweifel ablegen. Keiner kann je weiterkommen, wenn er sich selbst bemitleidet oder seine innewohnende Entwicklungsmöglichkeit dauernd herabsetzt. Natürlich können wir das Böse genausowenig fortbeten wie die Tatsache, daß Krankheit, Leid und Tod ein Teil der menschlichen Lebenserfahrung sind. Aber Gesundheit, Freude

und Wachstum sind ebenso ein Teil des Lebens. Das Leben vieler mag vom äußeren Ablauf der Ereignisse her gesehen wie ein Fehlschlag erscheinen; mit den Augen unseres höchsten Selbst gesehen, kann es jedoch keinen Fehlschlag geben. Ganz gleich, wie viele Schlachten wir verlieren, der unsterbliche Streiter in uns ist unbezwingbar; er wird uns wieder und wieder auf das Kampffeld des menschlichen Strebens führen, bis der volle Sieg unser ist.

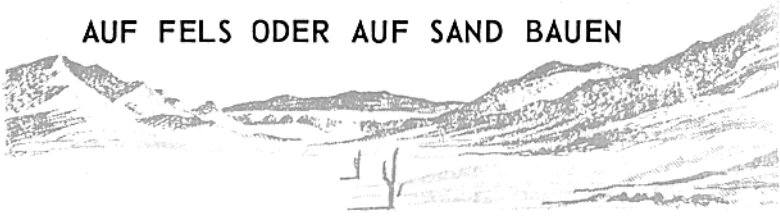
Wenn die göttliche Intelligenz jedes Teilchen der Unendlichkeit durchdringt, hat jeder einzelne Mensch die ganze Macht und alle schöpferische Initiative zu seiner Verfügung, um mit dieser Intelligenz und ihren konstruktiven Elementen in der Natur zu arbeiten. In unserer Struktur mag viel Kohle und Rohöl vorhanden sein, aber wir haben auch das Potential des Diamanten. Deshalb bezeichneten die Buddhisten, besonders in Tibet, Buddha den Herrn als "Diamantherz", ihn, dessen ganzes Wesen durch den Druck der Zeitalter und durch die Intensität der Erfahrung in diamantene Reinheit und Stärke verwandelt wurde. Aus undurchsichtiger Beschaffenheit wandelte sich Gautama durch die Feuerprobe der Prüfungen zur durchscheinendsten: zur vollkommenen Reflektion des Lichts von innen wie auch des Leids der Menschen von außen. Wahrhaftig ein Beispiel des Mitleids, hat er, so diamantgleich in Willen und Absicht und doch so empfänglich für das Herzensweh der Welt, die Wohltat der Allwissenheit nicht angenommen, damit er zur Erde zurückkehren konnte, um den Glanz seines Triumphes mit der ganzen Menschheit zu teilen.

Kohle oder Diamant – auch wir bestehen aus beidem.

– JAMES A. LONG

Aus: *"Bewußtsein ohne Grenzen"* (Der Mensch und die Lebensgesetze) erschienen im Arkana-Verlag, Heidelberg, zum Preise von DM 10.--

AUF FELS ODER AUF SAND BAUEN



In manchen theologischen Lehrgängen wird den Kandidaten für die Priesterweihe gelehrt, ihre Religion auf "objektive Wahrheit" zu begründen und alle subjektiven Dinge zu meiden, und sich an die in den Evangelien verzeichneten "bekannten geschichtlichen Tatsachen" zu halten. Aber wenn die Religion spirituell ist, dann ist sie subjektiv und an gar keine Zeit gebunden. Sie fließt im gegenwärtigen Augenblick, dem ewigen Jetzt, aus ihrer Quelle in unser Gemüt. Das Sonnenlicht, eine sternklare Nacht, die Majestät der Berge, die Stille und Schönheit einer Blume, das Glücksgefühl im Herzen, die Freude an der Ausübung der Pflicht, das Leuchten des Lichtes der Nächstenliebe und des Mitleids: in all dem sieht der religiöse Mensch die Beweise für Religion, und nicht nur Beweise, sondern goldene Strahlen der Gottheit. Für ihn ist die Unsterblichkeit hier und jetzt; er lebt in ihr, und jeder Augenblick ist für ihn unsterblich; er ist sich dessen bewußt, daß er einen Engel beherbergt. Nur wenn die Religion verloren geht, müssen wir in Wundern oder in der fernen Vergangenheit, oder irgendwo anders als in unserem eigenen Herzen und seinem intuitiven Erkennen nach Beweisen dafür suchen.

Es ist, als ob man diesen Theologiestudenten sagen würde: "Vermeidet spirituelle Quellen und bringt euer Anliegen vor das Forum des Verstandes und der Logik." Das war im Osten wie im Westen immer der Gerichtshof der Religion, die versucht, ihre Position zu stützen, indem sie sich mehr an Tatsachen hält, weil ihre Autorität in Frage gestellt ist. Heutzutage sind die Menschen aufgeklärter und besser unterrichtet: Autorität, Aberglaube, veraltete Behauptungen und Auffassungen, wie "der Mensch hat einfach zu glauben!", verlieren

ihren Einfluß. Deshalb ist es an uns zu argumentieren; aber religöse Argumente müssen gut begründet sein oder sie werden schimpflich vom Gerichtshof verwiesen – es sei denn, der Appell richtet sich an die höhere Rechtsprechung des Herzens. Werden die Kirchen jemals diesen Appell ergehen lassen, der sie allein am Leben erhalten könnte? Die bekannten 'Tatsachen' und die objektive 'Wahrheit' des einen Zeitalters sind oft die als unbrauchbar abgelegten Aberglauben des nächsten. Jedoch das Licht im Herzen des Menschen ist gestern, heute und für immer das gleiche. Während viele der traditionellen Anschauungen des Christentums in Mißkredit geraten sind und als nicht den Tatsachen entsprechend befunden wurden, bleiben die *spirituellen* Wahrheiten immer noch unangefochten bestehen. Hier ist der Fels und dort ist der Sand, und wir können wählen, worauf wir bauen wollen.

Wir wollen uns zuerst mit dem Sand befassen und furchtlos die herkömmliche Einstellung prüfen: Was wissen wir in Wirklichkeit über das Leben Jesu, außer dem, was uns in den Evangelien erzählt wird? Ein zeitgenössisches Zeugnis, daß er überhaupt existierte, fehlt vollkommen. Ein Mensch, der ein solches Aufsehen in Palästina hervorrief, wäre sicherlich in den Schriften des aufmerksamen, wißbegierigen Josephus erwähnt worden, der über fast alle wichtigen Ereignisse in seinem Gebiet und seiner Zeit berichtete. Diese Lücke müssen viele Apologeten der alten Zeit empfunden haben, denn sie ließen in grober Weise Stellen in seinen Schriften außer acht und schoben Texte ein, um etwas geschichtlich erscheinen zu lassen, von dem sie nicht beweisen konnten, daß es tatsächlich so war. Wir sind nicht einmal sicher, daß die Evangelien von jenen geschrieben wurden, deren Namen sie tragen, noch daß sie Szenen beschreiben, von denen die Autoren tatsächlich Zeugen waren. Wir wissen auch nicht, wann sie eigentlich den Auftrag zum Schreiben erhielten. Gewisse Stellen der Evangelien scheinen viel älter zu sein als andere Teile.

Es ist wahr, daß ungelehrte Leute oft mit einem erstaunlichen Gedächtnis gesegnet sind. Wenn man jedoch bedenkt, welche Veränderungen die Worte Jesu wahrscheinlich erfahren

haben, ehe sie schließlich niedergeschrieben wurden, muß man einsehen, wie töricht es ist, aus ihnen Dogmen zu machen, und wie äußerst wichtig es ist, sie und die Ideen, die sie verkörpern, auf Grund ihres inneren Wertes anzunehmen. Jeder Jurist, der Zeugen zu vernehmen hat, wird dem beistimmen. Nach Ablauf eines einzigen Tages werden zwei Menschen, die beide intelligent und ehrlich sind, eine Unterredung, bei der beide anwesend waren, in einem ganz verschiedenen Sinn wiedergeben. Die Billigung der Aussprüche von Jesus liegt daher letzten Endes in ihrer Wahrheit, und es ist sicherer anzunehmen, daß Jesus sie aussprach, weil sie wahr sind, als daß sie wahr sind, weil Jesus sie sagte.

Und nun zu dem Felsen, um die Sache vor das Gericht des Herzens zu bringen, vor die spirituelle Seite unserer Natur. Hier müssen wir ein wenig abweichen, denn es erhebt sich die alte Frage: Glaube *oder* Verstand? Gibt es wirklich einen Grund für einen Streit zwischen beiden? Das hängt davon ab, was wir mit dem einen und mit dem anderen meinen. Wenn der Glaube ein blindes Hängen am Dogma ist, weil man spürt, daß das Dogma wenigstens *etwas* ist, an das man sich halten kann, und wenn man sich davon nicht zu lösen wagt, weil sonst nichts übrig bleibt als leerer Raum, dann können wir von Herzen dankbar sein, wenn eine solche das Wachstum hemmende Stütze lächerlich gemacht, beständig angegriffen und zerstört wird. Wachstum ist Gesetz; die Menschen müssen ihre höchste Entwicklungsstufe erreichen; das Gemüt, die Intuition und die Imagination müssen sich entwickeln. Wenn die Welt gerettet werden soll, brauchen wir Menschen, keine geistigen Zwerge. Jene Art Glaube, der manchmal blinder Glaube genannt wird, ist aus Trägheit und Furcht zusammengesetzt, eine Verbindung, die die Seele tötet.

Es gibt indessen einen Glauben, der das Bindeglied des Menschen zwischen seinem gewöhnlichen Selbst und dem Göttlichen in ihm ist. Zu wissen, daß die Stimme Gottes im Herzen wohnt, darauf vertrauen, daß das Himmelreich sich wirklich in uns befindet und dort entdeckt werden kann, zu dem unsterblichen Teil in uns Vertrauen haben und ihm mutig entgegengehen – das ist in der Tat ein Glaube, der uns buchstäblich "vollkommen macht." Ein so kleiner Teil ist nur von uns

zu sehen, und es gilt eine Unmenge dazu zu gewinnen. Der eine Glaube bedeutet Verdunkelung des Gemütes, der andere Erleuchtung des Herzens.

Auch der Verstand ist auf seine Weise etwas Göttliches. Für den wahren Glauben ist er der beste Diener, der sich nie gegen die Führung seines Meisters auflehnt. Er hat seine Vorteile, denn er kann mit dem Falschen kurzen Prozeß machen, wenn er auch aus verschiedenen Gründen durch eigene Anstrengungen nicht ohne Hilfe zur Wahrheit gelangen kann. Wenn uns daher gesagt wird, wir sollten unser Christentum auf "bekannte geschichtliche Tatsachen" und auf "objektives Zeugnis" gründen, so kann uns der Verstand sehr schnell zeigen, daß davon sehr wenig vorhanden ist. Er kann klar machen, daß man dabei den falschen Standpunkt einnimmt. Dadurch wird lediglich der kleinliche dogmatische Glaube bedroht. Dem anderen Glauben leistet er einen guten Dienst, weil er dem Menschen alle Ausflüchte versperrt, die er machen kann, bis ihm jener endgültige, hohe und befreiende Glaube bewußt wird. Er schließt alle Unwahrheit aus und hinterläßt uns letzten Endes nur das Wahre.

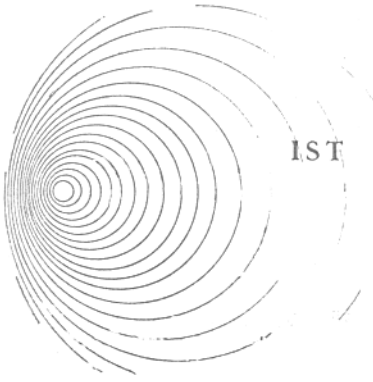
Wenn wir daher die Sache des Christentums vor den höheren Gerichtshof bringen, dürfen wir nicht annehmen, daß der Verstand nicht dabei sein wird. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen dem von oben angespornten Verstand und einem Gemüt, das aufgrund äußerer und angenommener Tatsachen argumentiert und von vorgefaßten Meinungen und Unschlüssigkeiten beherrscht wird. Hier wird das Herz mit seinen spirituellen Wahrnehmungen seine eigenen Gesetze für das Verfahren aufstellen und der Fall wird nicht abgewiesen werden, selbst wenn vom unteren Gerichtshof gezeigt werden sollte, daß die Sache geschichtlich nicht fundiert ist. Argumente, die dafür und dagegen sprechen, sind ganz bedeutungslos. Den Ausschlag gibt nicht die historische Tatsache, sondern die spirituelle Wahrheit.

Gewisse Aussprüche in den Evangelien haben den Klang des Ewigen. Der unsterbliche Mensch in uns erkennt seine eigene Sprache darin und schließt daraus auf den Autor. Er weiß, daß diese Art Sprache in den weißglühenden Feuern der

Gottheit in einem Herzen geschmiedet wird, in dem solche Feuer brennen, und nicht in der Kohlenpfanne des Gemütes, wo so manche andere Kesselflicker-Theorie und manches Dogma zusammengebastelt wird. Die Aussprüche von Jesus sind tatsächlich die Trümpfe des Christentums. Nur sehr wenige in der Geschichte haben so erhaben gesprochen. Deshalb spricht der höhere Gerichtshof sofort sein Urteil: selbst wenn man annimmt, die Ereignisse in den Evangelien seien erfunden, liegt ihnen eine Weisheit zugrunde, die für das religiöse Leben der Welt ungeheuer wichtig ist. In ihnen zeigt ein Lehrer und Offenbarer durch sein Leben, wie großartig die Menschheit werden kann, und er weist den Weg dazu.

Das sind die wesentlichen Dinge, die man wissen muß. Sein wirklicher Name, die Zeit seines Auftretens, seine Abstammung, sind verhältnismäßig unwichtig. Sie stellen Daten dar, die die Forschung bestätigen, ändern oder als falsch erklären kann. Das hat nichts zu sagen, denn die spirituelle Tatsache ist, daß Erhabenheit vorhanden ist, und Erhabenheit ist die notwendige Nahrung für die menschliche Seele. Im übrigen muß alles, was gesagt wird, aufgrund seines inneren Wertes stehen oder fallen. Das geschichtliche Christentum kann auf Beweis und Logik aufgebaut sein; aber diese sind vor dem Gericht des menschlichen Geistes ohne Bedeutung, wo der Zweck nicht darin liegt, eine besondere Sekte oder Lehre zu unterstützen, sondern die Wahrheit zu finden, die den Menschen frei macht.

– KENNETH MORRIS



IST DER TOD WIRKLICH EIN TOD?

Seit Jahrtausenden haben sich Philosophen und Theologen bemüht, die Geheimnisse um das Sterben zu entschleiern. In den letzten Jahrzehnten jedoch dachten zahlreiche Menschen auch selbst darüber nach. Sie stellen nun ernste und eindringliche Fragen und möchten wissen, ob im Grunde genommen der Kreislauf Geburt und Tod nicht das *Leben* selbst ist, ein Ausdruck von Bewußtsein in verschiedenen Erscheinungsformen. Die folgenden Artikel sind vielleicht eine Hilfe, um Gedanken, die auf menschlicher Erfahrung beruhen, wieder Beachtung zu schenken.

– Der Herausgeber

SIE KEHRTEN INS LEBEN ZURÜCK

Die meisten Männer und Frauen fürchten den Tod, solange der Wille zum Leben noch vorhanden ist. Diese mehr oder weniger bewußte Angstreaktion kann verschiedene Ursachen haben. Die Menschen fürchten, gewisse Werte des Lebens zu verlieren oder das nicht vollenden zu können, was sie für wichtig halten. Sie machen sich Sorgen um das Schicksal derer, die sie zurücklassen. Es ist auch möglich, daß sie sich vor einer unheilbaren Krankheit fürchten und sich Sorgen machen, daß das Sterben sehr schmerzhaft sein könnte. Vielleicht fürchten sie sich auch vor dem, was möglicherweise auf den Tod folgt, sei es nun Vernichtung, Ausgelöschtsein oder irgend etwas anderes.

Was den tatsächlichen Verlauf des Todes betrifft, so wurden sehr viele Augenzeugenberichte von Ärzten und anderen syste-

matisch gesammelt. Fast ohne Ausnahme scheinen sie zu bestätigen, daß das eigentliche Sterben ohne Schmerz und Qual vor sich geht, obwohl die zum Tode führende Krankheit gelegentlich außerordentlich schwer zu ertragen sein mag. Allerdings bricht eine schwere Krankheit für gewöhnlich den Lebenswillen, so daß der Tod willkommen ist.

Der "Todeskampf", der von den Anwesenden manchmal in Form schauerlicher Laute und Krämpfe beobachtet wird, vermittelt den völlig unbegründeten Eindruck, daß die Sterbenden leiden und mit dem Tod "kämpfen." Bei den meisten entsteht der Eindruck, als gehe dem Tode ein Zustand der Bewußtlosigkeit voraus. In anderen Fällen ist das Wahrnehmungsvermögen getrübt, so daß sie außerstande sind, Schmerz zu empfinden. Sogar in den wenigen Fällen, wo das Bewußtsein bis zuletzt erhalten bleibt, verschwinden Schmerz und Qual kurz vor dem eigentlichen Verscheiden. In den relativ seltenen Fällen, wo der Tod bei vollem Bewußtsein kommt, ist das Ende für gewöhnlich ganz unerwartet, wie beim Herzversagen, wo das Uhrwerk einfach stehen bleibt.

"Vieles, was uns erschreckend erscheint, ist es in Wirklichkeit nicht, und wo der Uneingeweihte Kampf und Furcht sieht, findet der Eingeweihte Frieden und Ruhe", schreibt der berühmte Wiener Kliniker Hermann Nothnagel in seinem Buch über den Tod, *Das Sterben.*

Besonders interessant sind die Berichte jener Menschen – darunter auch viele von Ärzten –, die dem Tode sehr nahe waren, aber ins Leben "zurückgekehrt" sind. Nach ihrem Zeugnis hat es den Anschein, als gehe dem Tode nicht selten ein Zustand gehobener Stimmung voraus, eine "Euphorie", manchmal sind es auch tröstliche Halluzinationen und Visionen. Die Statistik in den USA hat bewiesen, daß das gar nicht selten vorkommt. Nach den Beobachtungen von einigen hundert Ärzten und Krankenschwestern an den Betten Sterbender – von denen eine große Zahl bei vollem Bewußtsein war und keine Beruhigungsmittel erhalten hatte –, "sahen" diese lebende oder tote Verwandte, schöne Landschaften oder religiöse Episoden.

Es gibt auch interessante Berichte von Menschen, die am Ertrinken waren und durch künstliche Beatmung wiederbelebt wurden. Die meisten von ihnen berichteten, ungewöhnliche, aber im großen und ganzen angenehme Erfahrungen gemacht zu haben. Es waren hauptsächlich Erinnerungen an Ereignisse, die sich als einzelnes Bild oder als Reihenfolge, dem sogenannten Panorama-Phänomen, mit großer Klarheit einstellten. Ähnliche Erlebnisse werden von Menschen berichtet, die von Felsen abgestürzt sind. Sie spürten kein Unbehagen beim Aufschlagen auf die Felsen, aber während des Fallens erlebten viele blitzschnelle Zusammenfassungen ihrer Vergangenheit, hörten wohltuende Klänge und hatten das Empfinden unbeschreiblichen Wohlgefühls.

Ein Arzt, der während einer Krankheit an den Rand des Todes kam, berichtete nach seiner "Rückkehr" ins Leben von seinen eigenen Beobachtungen über das "Sterben." Er registrierte das Schwinden der Sinne in einer bestimmten Reihenfolge: zuerst schwand der Gefühlssinn, dann das Sehvermögen und schließlich das Gehör. Der Sterbende konnte alles, was um ihn vorging, mit verstärkter Intensität hören: das Weinen der Verwandten und ihre gedämpfte Unterhaltung, Schritte und das Schließen der Türen. Die Wahrnehmung seines eigenen Zustandes war eher angenehm als unangenehm: er hatte das Gefühl, sich in einem belebenden Bad oder einer feuchten Packung zu befinden. Allmählich fühlte er eine Kälte in seinen unteren Gliedmaßen, die sich zu den Knien hinauf ausbreitete und unangenehm war. Die anwesenden Verwandten und Ärzte hielten ihn für völlig bewußtlos. In diesem Stadium des Sterbens hörte der Mann einen langsam anschwellenden Ton: ein rhythmisches Rasselgeräusch ähnlich dem Schnarchen eines Betrunkenen. Plötzlich bemerkte er, daß es sein eigenes Todesröcheln war – und im nächsten Augenblick kam er wieder zu Bewußtsein und kehrte ins Leben zurück.

Hermann Nothnagel stellt, ebenso wie der bekannte Arzt William Osler und viele andere, fest, daß, wenn auch in einigen Fällen die todbringende Krankheit qualvoll sein kann, auch dann das Bewußtsein im allgemeinen vor dem Augenblick des Hin-

scheidens schwindet. Nothnagel betont, daß das Leiden nicht durch das Sterben, sondern durch die Krankheit verursacht wird. Die Krankheit, nicht der Tod, ist schmerzhaft. Nothnagels Zusammenfassung soll hier zitiert werden:

Die furchterregende Seite des physischen Todes existiert meistens nur in unserer Einbildung. Nur in wenigen Fällen ist das Sterben wirklich schrecklich, und zu diesen Fällen gehört gewöhnlich der Tod, der durch Menschen an ihren Mitmenschen verursacht wird, zum Beispiel durch Folterung. Die Natur ist in der Regel humaner als der Mensch; wenn sie immer die Oberhand behielte und die Menschheit den natürlichen Abschluß des Lebens erreichen könnte, so würden wir sicherlich den Tod als das müde Sehnen nach tröstendem und erfrischendem Schlaf betrachten. Fast immer, wenn die Natur allein den Tod verursacht, breitet sie einen Schleier des Mitleids aus, der Qual und Furcht vor der zitternden Kreatur verbirgt. Der Tod ist nicht physisch schmerzhaft. Was weh tut, ist die Qual der Seele angesichts des Todes.

Diese von Nothnagel erwähnte "Seelenqual" kann, aber muß nicht, dem Tod vorangehen. Wenn man diese Seelenqual in Verbindung bringt mit der Furcht vor dem, was nach dem Tode kommen könnte, so würde ich von einem menschlich-pragmatischen Standpunkt aus annehmen, daß die glücklichsten Menschen entweder die überzeugten Atheisten sind, die keine Furcht vor der Vernichtung und dem Nichtsein haben, oder die Christen, die einen starken Glauben haben, der die Furcht überwindet.

– PROFESSOR KAJ LINDBERG, *Anatom*
Abteilung Pathologie, Karolinska Sjukhuset, Stockholm

– *Svenska Dagbladet,* Stockholm, Schweden
3. Januar 1967

DER TOD ALS EIN ANFANG

Ein im *Sunrise* vor kurzem erschienener Artikel von Dr. Werner Duvernoy aus Schweden erinnerte mich an ein Erlebnis, das ich vor vielen Jahren hatte. Ich erinnerte mich, mein ganzes Leben noch einmal durchlebt zu haben bis zu dem Augenblick, wo ich zu sterben glaubte. Ich nahm das Wesentliche von allem in mich auf und nahm es mit in ein Bewußtsein, das über den Tod hinausreichte oder hinausgereicht hätte, wenn ich tatsächlich gestorben wäre. Jedes Ereignis wurde bis ins kleinste Detail zurückgerufen, sogar das wilde Gras und der blühende Weizen, die ich gesehen hatte, als ich eines Tages durch ein

Feld ging. Trotzdem kann die ganze Erinnerung zeitlich nicht länger als höchstens drei Sekunden gedauert haben. Sie begann, als ich durch die Explosion einer großen Granate in die Luft geschleudert wurde, und endete, als ich das Bewußtsein völlig verlor, bevor ich den Boden wieder berührte.

Seit der Zeit, als ich dieses Erlebnis während des Krieges in Belgien hatte, war mir klar geworden, daß ich nur einen unendlich kleinen Bruchteil des Geistes oder Wesens gebrauche, mit dem ich ausgestattet bin. Ebensowenig kann ich glauben, daß diese ungenutzte Fähigkeit am Ende dieses Lebens zerstört wird und sich verflüchtigt. Noch viel weniger kann ich jedoch einsehen, daß es eine Begrenzung des Lebens selbst geben kann. Für mich besteht nur eine Gabe ohne Grenzen, die für den ewigen Gebrauch bestimmt ist. Jeder von uns besitzt, wie ich glaube – ob wir es begriffen haben oder nicht – ein ewiges Potential davon.

Nach einer mir unbekannten Zeitdauer schien es mir, als träte ich in ein anderes Leben. Meine Augen öffneten sich und sahen auf einen älteren Mann, der leicht über mich gebeugt war. Er war in ein weißes Gewand gekleidet und hatte einen langen, weißen Bart, der sich schnell bewegte, während er offensichtlich in einer fremden Sprache auf mich herabsprach. Mein erster Gedanke, den ich fassen konnte, war, "St. Peter! Ich bin am Himmelstor." Dieser Gedanke schob allen Zweifel, in dem ich erzogen worden war, beiseite.

Ich riß meine Augen von dem Heiligen los, um Bestätigung oder Verneinung zu finden, und mein Blick schweifte schmerzlich umher, bis er auf einem anderen Augenpaar haften blieb. Dieses war so von Mitleid und dem Wunsch beseelt, das Ausmaß meines Leidens zu verstehen, daß ich es sofort erkannte. Es konnte nur meinem alten Freund und Kriegskameraden gehören, der, nachdem er mich widerstrebend hatte wegbringen lassen, meine schwere Schicksalsprüfung verfolgt hatte.

Für mich bedeuteten diese Augen das Beste, was ich auf dieser Erde und in diesem Leben gekannt hatte, eine Freund-

schaft bis in den Tod. Ich war nicht tot. Sie würden versuchen, mich am Leben zu erhalten; der belgische Arzt.... Mein Freund würde sich um alles kümmern.

– L. JOHN HIMES

DIE DREI VISIONEN

Jeder Baum, jede Blume, jedes Gesteinsatom, das unter unseren Füßen knirscht, wenn wir auf der Oberfläche der Erde gehen: von allem, was ist, könnten wir lernen, wenn wir aufmerksam wären. Haben wir niemals das Innere einer Blume betrachtet? Waren wir niemals ergriffen von der Pracht und der Ausgewogenheit um uns her? Haben wir nie tief in das Auge eines Mitmenschen geschaut, mit erkennendem Blick unsere eigene Art sehend? Was für Wunder könnten wir dabei finden, was für Wunder würden wir in der Welt, in der wir leben, entdecken.

Doch inmitten all der Schönheit, die uns sowohl innen als auch außen umgibt, tut das Herz weh, und der Geist wird überwältigt durch unsere Furcht vor dem Tode. Dennoch bedeutet der Tod Geburt, Geburt in ein größeres Leben, und er sollte keine Schrecken für uns haben. Der Tod löst heimlich, wie ein Engel des Mitleids, die Bande, die die Seele an ihr Vehikel aus Fleisch fesseln; und das Scheiden kann so ruhig und sanft sein wie der Beginn der Dämmerung, die der Nacht vorausgeht. Der Tod ist in Wahrheit ein gesegneter Schlaf. Jeder, der an der Seite von Sterbenden gewesen ist, und dafür ein Auge hat, hat das gesehen. Es gibt einen Augenblick vor dem Tod, wo das "Panorama", das ist ein schneller Überlick über das eben gelebte Leben, stattfindet, und wo der höhere Wesensteil des Menschen schnellstens sein eigenes geistiges Urbild zu finden sucht, sein eigentliches Selbst, und dem Bewußtseinsstrom entlang ergießt sich diese Seligkeit in das Gehirn.

In den alten Mysterienschulen wurde der Mensch gelehrt, seine Einheit mit der "Weltseele" zu erkennen, sich untrennbar nicht nur mit der Erde verbunden zu fühlen, sondern auch mit dem Sonnensystem und fürwahr mit dem ganzen Universum. Er lernte erkennen, daß, genau wie die Atome seines Körpers,

die fortwährend aus dem Körper heraus und in ihn hinein wandern, er selbst sich als ein menschliches 'Atom' oder als Monade in einer regelrechten Reihenfolge von Leben, auf die Erde und wieder von ihr weg bewegt. Er lernte die vielseitige Natur seines inneren Wesens erkennen, die vom Göttlichen und Spirituellen bis hinab zu den stofflichsten Elementen reicht. Man kann nur wünschen, daß das Wissen über den Menschen, über seine Rolle bei Tod und Geburt, im größeren Rahmen seines sich entwickelnden Lebens immer besser verstanden wird.

Allem Lebenden ist eine bestimmte Frist gesetzt, denn unaufhörlicher Wandel von einer Station des Seins in eine andere ist das grundlegende Charakteristikum der Natur. In der Tat sind Geburt, Tod und Wiedergeburt nur Phasen des Lebens, denn *alles was ist, ist Leben.* Es ist das vertrauteste Ding für die Menschen, weil es das Bekannteste im Universum ist. Leben ist der Bote des Bewußtseins, das sich von der Zelle bis zu den Gestirnen in vielfältigen Formen manifestiert. So können wir sagen, daß die Erfahrung eines menschlichen Wesens auf Erden die Reise eines sich ständig erweiternden Bewußtseins ist, und daß das, was wir Tod nennen, einfach eine Fortsetzung der Reise aus diesem Erdenreich in ein anderes, für uns unsichtbares, Reich ist. Was aber ist die Ursache für den Tod? Man könnte sagen, der Tod wird zum großen Teil durch das sich entfaltende Bewußtsein herbeigeführt, das sich – sogar im Laufe einer einzigen Lebenszeit – über die Aufnahmefähigkeit des physischen Körpers ausdehnt, so daß der Körper, der die ihm auferlegte Spannung spürt, allmählich schwach und schließlich abgeworfen wird.

Das ist vielleicht eine etwas ungewöhnliche Art, die Ursache des Todes zu betrachten, aber bei einiger Überlegung kann sie durch praktische Nachprüfung bestätigt werden, denn wo wir auch hinblicken, sehen wir die Phänomene des Lebens, die den Tod einschließen: Wesen und Dinge in verschiedenen Stadien des Wachstums, Alterns oder Sterbens. Alles, was wir kennen, beginnt von innen nach außen zu sterben, denn es sind die inneren Anlagen und Kräfte, die eine Wesenheit befähigen, ihre Existenz als "lebendes Wesen" fortzusetzen. Ein Baum, zum Beispiel,

stirbt nicht auf Grund äußerer Einflüsse, die auf ihn einwirken, obwohl diese zum Tode beitragen, wenn der innere Verfall einmal eingesetzt hat. Ein Baum beginnt von innen her zu sterben; und wenn der Verfall nicht aufgehalten wird, geht er weiter, bis die ganze Baum-Wesenheit stirbt. Ähnlich ist es bei einer Sonne: Nach modernem wissenschaftlichem Dafürhalten und Schlußfolgerungen 'stirbt' eine Sonne, weil sie den größten Teil, wenn nicht die Gesamtheit, ihrer elektronischen und titanischen Energien, die in ihrem Kern liegen, in den umgebenden Raum verströmt hat. Ebenso ist es beim Menschen. Der unsterbliche Teil seiner Konstitution, der dem bloß menschlichen Ich oder der Seele überlegene, ist wahrhaft göttlich-spirituell, so daß fortwährend ein Zug nach oben, zu den höheren Sphären, entsteht. Diese mächtige spirituell-intellektuelle Anziehung, die auf den edleren Teil des Menschen einwirkt, zusammen mit der natürlichen Abnutzung des Körpers während des Lebens, sind die beiden Hauptursachen, die zum Tode führen. Der Tod findet also von innen her statt und arbeitet sich nach außen durch.

Nehmen wir den Fall eines Menschen, wobei Tod durch Selbstmord, Unfall oder Gewalt ausgeschlossen ist, der also seine normale Lebenszeit zu Ende lebt. Die Stunde kommt, wo das reinkarnierende Ego so entschlossen dem inneren Ruf nach Frieden und Seligkeit gehorcht, daß der wichtige Lebensfaden, der es mit dem Körper verbindet, zerreißt. Es folgt sofortige Bewußtlosigkeit, denn die Natur ist sehr barmherzig in diesen Dingen und wird in ihren Handlungen von unendlicher Weisheit geleitet. Schnell wie ein Blitz wird der höhere Teil des Ego in sein essentielles Selbst zurückgezogen und bleibt, bis zu seiner nächsten Inkarnation auf der Erde, in der Himmelswelt, dem *Devachan,* wie es die Tibeter nennen, gehüllt in unaussprechliche Träume, die für das sie erlebende spirituelle Ego wirklicher sind als das Realste, was wir kennen, weil es in den Reichen des rein intellektuellen Denkens und Bewußtseins lebt, wo, relativ gesprochen, nichts die Realisierung seiner Ideale trübt.

So wird ein Mensch, der sein ganzes Leben mit unerfüllten Sehnsüchten und Wünschen verbrachte, seien sie nun philosophi-

schen oder wissenschaftlichen Charakters, religiöser oder musikalischer Natur, eine Traumerfahrung haben, die genau dem beherrschenden Strom seines Bewußtseins während des Erdenlebens entspricht. Zu seiner höchsten inneren Befriedigung wird er die kompliziertesten philosophischen Probleme lösen oder in seiner Vorstellung die verblüffendsten wissenschaftlichen Erfolge beim Erforschen der geheimsten Tiefen der Natur erlangen; oder aber er wird überzeugt sein, daß er die schwierigsten religiösen Gedanken versteht, oder er wird die herrlichsten musikalischen Harmonien zu vernehmen glauben.

Aber der Tod ist nicht vollständig, auch nicht wenn der letzte Atemzug aufgehört hat und der letzte Herzschlag vorüber ist, denn das Gehirn stirbt als letztes Organ. Kurze Zeit nachdem der Körper allen Anzeichen nach tot ist, bleibt das Gehirn noch aktiv und läßt jedes einzelne Ereignis des gerade beendeten Lebens an sich vorüberziehen, vom größten bis zum flüchtigsten und kleinsten. In der Tat sieht das Gehirn sein gesamtes, vergangenes Leben: von dem Augenblick an, wo es sich in der Kindheit zum ersten Mal selbst gewahr zu werden begann, bis zu dem abschließenden Augenblick selbstbewußter Wahrnehmung, wo das Herz zu schlagen aufhörte. Es sieht alles als ein ununterbrochenes Panorama von Bildern, wobei kein Bild, was immer es auch sein mag, ausgelassen werden kann und jede tugendhafte, wie auch unedle Regung oder Tat eingeschlossen ist. Das wiederverkörpernde Ego versteht und erkennt angesichts dieser vorbeiziehenden Vision die absolute Gerechtigkeit all seiner Leiden und empfängt davon automatisch einen untilgbaren Eindruck, der es durch die Zwischenzeit nach dem Tode begleitet und dazu beiträgt, es in die genau richtige Umgebung zu führen, wenn es zu seiner nächsten Wiedergeburt auf die Erde zurückkehrt.

Dieser Vorgang hat ganz bestimmte ethische und psychologische Gründe, denn dieses schnell vorbeiziehende Panorama umfaßt, verstandesmäßig aufgefaßt, die gesamte Rekonstruktion der guten und bösen Taten, und prägt, wie schon gesagt, sie alle unauslöschlich der Struktur des spirituellen Gedächtnisses des scheidenden Menschen auf. Wenn das Ende schließlich kommt,

sinken die sterblichen und stofflichen Teile in Vergessenheit, während das wiederverkörpernde Ego die geistigsten und erhabensten Aspekte dieser Erinnerungen zurückbehält und mit sich in die Himmelswelt nimmt.

Genau genommen gibt es drei solche Panorama-Visionen: die erste ereignet sich kurz nach dem Tode, wenn das Gehirn noch hinreichend Bewußtsein hat, daß es seine Vergangenheit heraufbeschwören kann; die zweite am Ende der sogenannten Reinigungsperiode, kurz bevor das Ego in die Himmelswelt zu seinen Traumerfahrungen schlüpft; und die dritte am Ende der Ruheperiode, kurz vor der Wiedergeburt. Die tibetische Philosophie bezeichnet die Visionen mit dem allgemeinen Begriff Bardo, was "zwischen zweien" bedeutet und sich auf die Zeitperiode wie auch auf die Bewußtseinsstadien zwischen Tod und Wiedergeburt bezieht.

Kurz zusammengefaßt: Die erste Vision beschäftigt sich mit dem gerade beendeten Leben und schließt mit dem blitzartigen prophetischen Blick in die Zukunft, wobei das wiederverkörpernde Ego nicht nur sein vergangenes Leben sieht, sondern auch in großen Zügen erkennt, welchem Schicksal es im nächsten Leben entgegensieht. Es nimmt sich selbst als Verursacher und Schöpfer seines eigenen Glücks und Elends wahr.

Die zweite Vision unterscheidet sich von der ersten darin, daß der Blick auf die Vergangenheit viel weniger intensiv ist, während die Vision auf das kommende Leben den größeren Teil einnimmt und höchst genau ausgearbeitet ist. Das Ego erblickt die Zukunft vermittels seiner visionären Kraft; es erkennt, welche Aufgaben es in der nächsten Wiedereinkörperung bestehen muß; es erschaut die tatsächliche Gerechtigkeit und den Segen von allem – nicht in allen Einzelheiten, aber im großen und ganzen.

Die dritte Vision ist fast eine Wiederholung der zweiten, denn nachdem das Ego sein Träumen abgeschlossen hat, sieht es nun, was auf es zukommt, und wieder erkennt es die Rechtlichkeit in allem. Dann fällt der Vorhang, das Ego trinkt

den barmherzigen Trunk Lethe, den Trunk des Vergessens, und wird einige Monate später auf der Erde wiedergeboren.

Hypnos kai thanatos adelphoi, sagten die Griechen: "Schlaf und Tod sind Brüder." In Wahrheit sind sie grundsätzlich eins. Der einzige Unterschied zwischen ihnen ist dieser: Schlaf ist ein unvollständiger Tod, während der Tod vollständiger Schlaf ist. Wenn ein Mensch in der Nacht schläft, stirbt er, aber unvollständig, weil der Faden des Bewußtseins sogar während des Schlafes noch im Gehirn zittert und schwingt und Träume hervorbringt, die ihn manchmal erfreuen und zu anderer Zeit quälen und verwirren. Der glänzende Faden bleibt ungebrochen, so daß das Ego, das sich in den Raum hinausschwingt, an diesem Lebensfaden zurückkehren kann, der die Monade mit dem zurückgelassenen Gehirn und Körper verbindet. Wenn ein Mensch stirbt, ist es, als ob er in einen tiefen Schlaf fällt, nur in vollkommener Weise; völlige, süße Bewußtlosigkeit, und dann, wie das sanfte Ertönen eines wunderbaren Klangs, ist die Seele frei.

Der mystische Sufi-Dichter singt dieselbe alte Erzählung von Schlaf und Tod:

Nächtlich läßt du die Seelen der Menschen fliegen
Aus dem Gefängnis, wo sie gefangen liegen.
Nächtlich schwingt sich aus dem Käfig jede Seele
Auf ihren Weg nach oben, nicht mehr Sklave oder König...
In die Gefilde ohne Frage geht der Geist,
Während Verstand und Körper ruhen.
. . . . . .
Eine Weile ist das Roß der Seele
In jeder Nacht vom Joch des Körpers frei:
"Schlaf, Todes Bruder": Komm, dies Rätsel löse!
Doch daß bei Tagesanbruch sie nicht zögert,
Er fesselt jede Seele an ein langes Band,
Daß er von jenen Hainen und Gefilden sie kann rufen,
Die losgelösten Geister zu des Tages Pflicht.

– Jalāl-uddīn Rūmī

So wollen wir den Tod nicht mehr fürchten als wir den Schlaf fürchten. Der Tod ist Befreiung, das Öffnen einer neuen Tür in die unsichtbaren Räume und Häuser der Natur. Der müde Leib, das abgearbeitete Herz, das erschöpfte Gehirn, sie sind nun nicht

mehr. All das Bessere im Menschen, das im Augenblick des Scheidens da war, wird blitzschnell zurückgezogen und geht ein in sein eigenes, von den Fesseln befreites Bewußtsein, um den vollen Glanz des geistigen Lebens zu erfahren.

– *Zusammengestellt aus den Schriften von* G. VON PURUCKER

Viele Menschen sind heute überzeugt, daß das Schicksal der Zivilisation auf dem Spiele steht. Tatsächlich ist das Gefühl der Unbeständigkeit und Unsicherheit, was die Zukunft anbelangt, so weitverbreitet, daß ernsthafte Menschen überall in der Welt erkennen, daß die Herzen der Menschen aufgerüttelt werden müssen, bevor durchgreifende Reformen erfolgreich sein können.

Aber die Menschen wollen ihr Leben nicht ändern, es sei denn, sie sehen einen Grund dafür; es sei denn, sie sind sich bewußt, daß ihr Verstand und ihr Herz sich in gegenseitiger Abhängigkeit mit allen Bestandteilen des gesamten Universums befinden. Die ständigen falschen religiösen Auslegungen der ursprünglichen Lehren, die jeder Rasse übermittelt wurden, haben den Gerechtigkeitssinn des Menschen gröblich verletzt. Bei der Suche nach Wahrheit ist durch gute, schlechte und mittelmäßige Sekten Verwirrung entstanden, die schlimmer ist als die babylonische Sprachenverwirrung. Die ursprüngliche, Jahrhunderte alte Weisheit, der Ausgangspunkt und die Quelle allen menschlichen Wissens – der Wissenschaft, der Künste wie auch der Inspiration jeder großen Religion und Philosophie – hat allein die Macht, alle Kräfte des Geistes, des Herzens und der Seele zu koordinieren; nur dadurch kann die Harmonie und die Gesundung der Welt wieder hergestellt und die echte Würde der menschlichen Natur wachgerufen werden.

– GERTRUDE W. VAN PELT

Gibt es Leben auf anderen Planeten?

Kannten die Alten andere Welten außer ihrer eigenen? ... Die Zeit ist für immer entschwunden, in der unsere frommen Vorfahren glaubten, daß unsere Erde im Mittelpunkt des Weltalls sei, und die Kirche und ihre anmaßenden Diener darauf bestehen konnten, daß die Meinung, irgendein anderer Planet könne bewohnt sein, als Lästerung betrachtet werden solle. Adam und Eva, die Schlange und die Erbsünde, gefolgt von der Versöhnung durch das Blut, sind allzu lange dem Fortschritte im Wege gestanden, und die universale Wahrheit ist so dem wahnsinnigen Dünkel von uns kleinen Menschen geopfert worden.

Was sind nun die Beweise dafür? Außer einem Beweise durch Schlußfolgerung und logisches Urteil gibt es keine für die Profanen. Für die Schüler der Theosophie, die an die durch zahllose Generationen von Sehern und Initiierten erlangte Erkenntnis glauben, sind die in den Geheimen Büchern dargebotenen Angaben vollständig hinreichend. Die allgemeine Öffentlichkeit braucht jedoch andere Beweise... Wir wollen uns dem Gegenstand von seinem allgemeinen Aspekt aus nähern und sehen, ob der Glaube daran gar so unsinnig ist, wie einige Gelehrte zugleich mit anderen Nikodemussen es haben möchten. Wenn wir an eine Mehrheit von bewohnten *"Welten"* denken, so bilden wir uns vielleicht unbewußt ein, daß sie der Kugel ähnlich sind, die wir bewohnen, und daß sie mit Wesen bevölkert sind, die mehr oder weniger uns selber gleichen. Und wenn wir das tun, so folgen wir nur einem natürlichen Instinkt. In der Tat können wir, so lange sich die Untersuchung auf die Lebensgeschichte dieser Kugel beschränkt, über die Sache mit einigem Nutzen nachsinnen, und uns mit einiger Hoffnung, zum mindesten eine intelligente *Frage* zu stellen, fragen, was die *"Welten"* seien, von denen in allen alten Schriften der Menschheit gesprochen wird? Aber wieso wissen wir (a) welche Art von Wesen

die Kugeln im allgemeinen bewohnt, und (b) ob die, die höhere Planeten, als unseren eigenen regieren, nicht denselben Einfluß auf unsere Erde *bewußt* ausüben, den wir *unbewußt* ausüben mögen, sagen wir auf die kleinen Planeten (Planetoiden oder Asteroiden) auf die Dauer, indem wir die Erde in Stücke schneiden, Kanäle eröffnen, und dadurch unsere Klimate gänzlich verändern. Natürlich können die Planetoiden wie Cäsars Weib von unserem Verdachte nicht getroffen werden. Sie sind zu entfernt, usw. Wenn wir jedoch an esoterische Astronomie glauben, so sind wir dessen nicht so sicher.

Aber wenn wir unsere Spekulationen über unsere Planetenkette ausdehnen und die Grenzen des Sonnensystems zu überschreiten versuchen, dann handeln wir in der Tat wie anmaßende Narren. Denn – wenn wir auch das alte hermetische Axiom "wie oben so unten" annehmen – ebenso wie wir wohl glauben können, daß die Natur auf Erden die sorgfältigste Sparsamkeit entwickelt, indem sie jedes geringe und überflüssige Ding bei ihren wunderbaren Umwandlungen benützt, und sich zugleich *niemals* wiederholt, ebenso können wir mit Recht schließen, daß es in allen ihren unendlichen Systemen keine andere Kugel gibt, die dieser Erde so sehr ähnlich wäre, daß die gewöhnlichen Denkkräfte des Menschen imstande wären, ihr Aussehen und ihren Inhalt sich vorzustellen und wiederzugeben.

Und in der Tat finden wir in den Romanen sowohl, wie in allen sogenannten wissenschaftlichen Erdichtungen und spiritistischen *Offenbarungen* über Mond, Sterne und Planeten lediglich neue Verbindungen oder Abänderungen der Menschen und Dinge, der Leidenschaften und Lebensformen, mit denen wir vertraut sind, obwohl sogar auf den anderen Planeten unseres eigenen Systems die Natur und das Leben gänzlich verschieden sind von dem, was auf unserem eigenen herrscht. Swedenborg war hervorragend im Einprägen solch eines irrtümlichen Glaubens.

Aber noch mehr. Der gewöhnliche Mensch hat keine Erfahrung von irgendeinem anderen Bewußtseinszustande als von dem, an den ihn die physischen Sinne binden. Die Menschen träumen; sie schlafen den Tiefschlaf, der zu tief ist, als daß seine Träume

einen Eindruck auf das physische Gehirn machen könnten; und in diesen Zuständen muß dennoch Bewußtsein sein. Wenn nun diese Geheimnisse unerforscht bleiben, wie können *wir* dann hoffen, mit Nutzen über die Natur von Kugeln zu spekulieren, die in der Ökonomie der Natur notwendigerweise Bewußtseinszuständen angehören, die anders und ganz verschieden sind von *irgendwelchen,* die der Mensch hier erfährt? ...

Doch bleibt die Tatsache bestehen, daß die meisten Planeten, ebenso wie die Sterne jenseits unseres Systems, bewohnt sind, eine Tatsache, die von den Männern der Wissenschaft selbst zugegeben wurde. Laplace und Herschel glaubten daran, obwohl sie sich wohlweislich unkluger Spekulationen enthielten; und dieselbe Schlußfolgerung wurde von C. Flammarion, dem wohlbekannten französischen Astronomen, ausgearbeitet und durch eine Reihe wissenschaftlicher Erwägungen unterstützt. Die Beweise, die er vorbringt, sind streng wissenschaftlich, und sind solche, die sich selbst an ein materialistisches Gemüt wenden, das von solchen Gedanken ungerührt bleiben würde, wie von denen des berühmten Physikers David Brewster, der schreibt:

Diese "unfruchtbaren Geister" oder "niedrigen Seelen", wie der Dichter sie nennt, die veranlaßt sein mögen, zu glauben, daß die Erde der einzige bewohnte Körper im Weltall ist, würden keine Schwierigkeit in der Vorstellung finden, daß auch die Erde unbevölkert gewesen sei. Und was mehr ist, wenn solche Gemüter mit den Schlußfolgerungen der Geologie bekannt wären, würden sie zugestehen, daß sie durch Myriaden von Jahren unbewohnt gewesen sei; und hier kommen wir zu dem unmöglichen Schlusse, daß während dieser Myriaden von Jahren sich nicht ein einziges intelligentes Geschöpf in den weiten Reichen des Weltenkönigs befand, und daß vor den protozoischen Formationen weder Pflanze noch Tier in der ganzen Unendlichkeit des Raumes existierte! *

* Nachdem kein einziges Atom im ganzen Kosmos ohne Leben und Bewußtsein ist, um wie viel mehr müssen seine mächtigen Kugeln mit beiden erfüllt sein – obwohl sie versiegelte Bücher bleiben müssen für uns Menschen, die wir kaum auch nur in das Bewußtsein der uns zunächst stehenden Lebensformen eindringen können?

Wir kennen *uns selber* nicht; wie können wir dann, wenn wir niemals geübt und initiiert worden sind, uns einbilden, daß wir in das Bewußtsein des kleinsten der uns umgebenden Tiere eindringen können?

Flammarion zeigt obendrein, daß alle Lebensbedingungen – selbst so, wie *wir* sie kennen – wenigstens auf einigen der Planeten vorhanden sind, und weist auf die Tatsache hin, daß diese Bedingungen auf ihnen viel günstiger sein müssen, als sie auf unserer Erde sind.

So treffen die wissenschaftliche Schlußfolgerung sowie auch beobachtete Tatsachen mit den Behauptungen des Sehers und mit der angeborenen Stimme im eigenen Herzen des Menschen zusammen in der Erklärung, daß Leben – intelligentes, bewußtes Leben – auch auf anderen Welten außer der unsern existieren *muß*.

Aber das ist die Grenze, über die hinaus die gewöhnlichen Fähigkeiten des Menschen denselben nicht tragen können. Zahlreich sind die Romane und Geschichten, einige rein phantastisch, andere starrend von wissenschaftlicher Kenntnis, die es versucht haben, das Leben auf anderen Kugeln vorzustellen und zu beschreiben. Aber alle ohne Ausnahme geben sie nur ein verzerrtes Abbild von dem Lebensdrama rings um uns. Entweder sind es mit Voltaire die Menschen unserer eigenen Rasse unter einem Mikroskop, oder mit de Bergerac ein anmutiges Spiel der Phantasie und Satire; aber immer finden wir, daß im Grunde genommen die neue Welt nur die ist, auf der wir selbst leben. So stark ist diese Neigung, daß selbst große natürliche, aber nicht initiierte Seher ihr zum Opfer fallen, wenn sie nicht geübt sind; ein Beispiel ist Swedenborg, der so weit geht, die Bewohner des Merkur, denen er in der Geisterwelt begegnet, in Gewänder zu kleiden, wie sie in Europa getragen werden!

Diese Neigung führt Flammarion weiter aus*:

Es hat den Anschein, als ob in den Augen der Verfasser, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, die Erde der Typus des Weltalls wäre, und der irdische Mensch der Typus der Himmelsbewohner. Es ist im Gegenteil viel wahrscheinlicher, daß, da die Natur anderer Planeten wesentlich verschiedenartig, und die Umgebungen und Existenzbedingungen wesentlich abweichend sind, während die Kräfte, die der Schöpfung der Wesen und den Substanzen vorstehen, die in ihre wechselseitige Konstitution eintreten, wesentlich bestimmt sind, es

* *Sur la Pluralité des Mondes habités*, Seite 439.

folgen würde, daß unsere Daseinsart auf keinerlei Weise als für andere Kugeln passend betrachtet werden dürfe. Die, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, haben sich von irdischen Ideen beherrschen lassen und sind daher in Irrtum verfallen.

Aber Flammarion verfällt selbst in den gleichen Irrtum, den er hier verdammt, denn er nimmt stillschweigend die Lebensbedingungen auf Erden zum Maßstabe, mit dem der Grad, bis zu dem andere Planeten für die Bewohnung durch "andere Menschheiten" geeignet sind, zu bestimmen ist...

Wenn wir daher finden, daß in den Bibeln der Menschheit von "anderen Welten" gesprochen wird, so können wir mit Sicherheit schließen, daß sie nicht nur sich auf andere Zustände unserer Planetenkette und Erde beziehen, sondern auch auf andere bewohnte Kugeln – Sterne und Planeten; wobei übrigens niemals Spekulationen über die letzteren gemacht wurden. Das ganze Altertum glaubte an die Allgemeinheit des Lebens. Aber kein wirklich initiierter Seher irgendeiner gesitteten Nation hat jemals gelehrt, daß das Leben auf anderen Sternen nach dem Maßstabe des irdischen Lebens beurteilt werden könne. Was gewöhnlich unter "Erden" und "Welten" verstanden wird, bezieht sich (a) auf die "Wiedergeburten" unserer Kugel nach einem jeden Manvantara und einer langen Periode der Verdunkelung, und (b) auf die periodischen und durchgreifenden Veränderungen der Erdoberfläche, wenn Kontinente verschwinden, um Ozeanen Raum zu machen, und Ozeane und Meere gewaltsam verschoben und gegen die Pole gewälzt werden, um ihre Plätze neuen Kontinenten abzutreten. . . .

So sagt *Idra Suta* (In *Zohar*, III. 292 c.):

Es gab alte Welten, die ebenso bald zugrunde gingen als sie ins Dasein traten; Welten mit oder ohne Form, die *Scintillae* genannt wurden – denn sie waren die Funken unter dem Hammer des Schmiedes, die nach allen Richtungen fliegen. Einige waren die ursprünglichen Welten, die nicht lange andauern konnten, weil der "Alte" – geheiligt sei sein Name – noch nicht seine Form angenommen hatte,*) der Arbeiter noch nicht der "Himmlische Mensch" war.**)

* Die Form des *Tikkun* oder des *Protogonos*, des "Erstgeborenen", d.i. die Universale Form und Idee waren noch nicht im Chaos widergespiegelt worden.

** Der "Himmlische Mensch" ist Adam Kadmon – die Synthese der Sephiroth, sowie "Manu Svayambhûva", die Synthese der Prajâpatis ist.

Hinwieder im *Midrasch*, der lange vor der *Kabbalah* des Simeon Ben Iochai geschrieben war, erklärt Rabbi Abahu: "Der Heilige, gepriesen sei sein Name, hat der Reihe nach verschiedene Welten erschaffen und zerstört, vor dieser." *)

. . . Wenn wir daher von der "Zerstörung" der Welten lesen, so hat das Wort viele Bedeutungen, die in verschiedenen der Kommentare zum *Zohar* und in kabbalistischen Abhandlungen sehr klar sind. Wie anderwärts gesagt, bedeutet es nicht nur die Zerstörung vieler Welten, die ihren Lebenslauf beendet haben, sondern auch die der verschiedenen Kontinente, die verschwunden sind, sowie auch ihr Sinken und ihre geographische Ortsveränderung. . . .

Wir wollen nun die mystischen Parabeln des *Zohar* verlassen und zu den festen Tatsachen der materialistischen Wissenschaft zurückkehren; zuerst jedoch ein paar aus der langen Liste der großen Denker anführen, die an die Mehrheit der bewohnten Welten im allgemeinen, und an Welten, die der unseren vorangegangen sind, geglaubt haben. Diese sind die großen Mathematiker Leibniz und Bernouilli, Isaac Newton selbst, wie in seiner *Optik* zu lesen ist; der Naturforscher Buffon; der Skeptiker Condillac; Bailly, Lavater, Bernardin de St. Pierre, und als Gegensatz zu den beiden letztgenannten – am wenigsten im Verdachte des Mystizismus stehend – Diderot und die meisten Schriftsteller der *Enzyklopädie*. Auf diese folgend kommt Kant, der Begründer der modernen Philosophie; die Dichterphilosophen Goethe, Krause, Schelling; und viele Astronomen, von Bode, Fergusson und Herschel bis Lalande und Laplace, mit ihren zahlreichen Schülern in den neueren Jahren.

Eine glänzende Liste angesehener Namen; aber die Tatsachen der physikalischen Astronomie sprechen noch eindringlicher zugunsten der Gegenwart von Leben, und sogar von organisiertem Leben, auf anderen Planeten. So wurde in vier Meteoriten, die beziehungsweise zu Alais in Frankreich, am Kap der guten Hoffnung, in Ungarn, und wieder in Frankreich gefallen waren, bei der Analyse Graphit gefunden, eine Form des Kohlenstoffes, von der man weiß, daß sie auf dieser unserer Erde unwan-

*) Bereshith Rabba, Parsha IX.

delbar mit organischem Leben in Verbindung steht. Und daß das Vorhandensein dieses Kohlenstoffes nicht irgendwelcher innerhalb unserer Atmosphäre stattgefundenen Einwirkung zuzuschreiben ist, wird durch die Tatsache gezeigt, daß Kohlenstoff gerade im Zentrum eines Meteoriten gefunden worden ist; während in einem, der zu Argeuil in Südfrankreich im Jahre 1857 gefallen war, Wasser und Torf gefunden wurde, der immer durch die Zersetzung pflanzlicher Substanzen gebildet ist.

Und wenn man ferner die astronomischen Bedingungen der anderen Planeten untersucht, so ist es leicht zu zeigen, daß verschiedene von ihnen viel besser für die Entwicklung von Leben und Intelligenz eingerichtet sind – selbst unter den Bedingungen, mit denen die Menschen vertraut sind – als unsere Erde. Zum Beispiel ändern sich auf dem Planeten Jupiter die Jahreszeiten, anstatt zwischen weiten Grenzen, so wie unsere variieren, um fast unmerkliche Abstufungen, und dauern zwölf mal so lang als unsere. Infolge der Neigung seiner Achse sind die Jahreszeiten auf dem Jupiter fast gänzlich nur Folge der Exzentrizität seiner Bahn und ändern sich daher langsam und regelmäßig. Man wird uns sagen, daß kein Leben auf

dem Jupiter möglich ist, da er sich in einem glühenden Zustand befindet. Aber nicht alle Astronomen stimmen dem bei. Zum Beispiel wird das, was wir sagen, von Flammarion behauptet; und *der* sollte es wissen.

Andererseits würde Venus für das menschliche Leben, so wie es auf Erden existiert, weniger geeignet sein, weil ihre Jahreszeiten extremer und ihre Temperaturschwankungen plötzlicher sind. . . .

Aber solche Tatsachen und die Überlegungen, die sie veranlassen, haben nur Bezug auf die Möglichkeit, daß auf diesen Planeten menschliches Leben existiert, so wie es auf Erden bekannt ist. Daß einige von den Lebensformen, wie wir sie kennen, auf diesen Planeten *möglich* sind, ist seit langer Zeit vollauf bewiesen, und es erscheint durchaus nutzlos, auf Einzelfragen über die Physiologie usw. dieser hypothetischen Bewohner einzugehen, da der Leser am Ende doch nur zu einer imaginären Erweiterung der ihm vertrauten Umgebungen gelangen kann. Es ist besser, sich mit den drei Schlußfolgerungen zu begnügen, die Flammarion, den wir so ausführlich zitiert haben, als strenge und exakte Ableitungen aus den bekannten *Tatsachen* und Gesetzen der Wissenschaft aufstellt.

1) Die verschiedenen Kräfte, die beim Anbeginne der Entwicklung tätig waren, ließen eine große Verschiedenheit von Wesen auf den verschiedenen Welten entstehen; sowohl in den organischen, als auch in den anorganischen Reichen.

2) Die belebten Wesen wurden vom Anfang an in Rücksicht auf Formen und Organisationen in Wechselbeziehung mit dem physiologischen Zustande einer jeden bewohnten Kugel gebildet.

3) Die Menschheiten der anderen Welten unterscheiden sich von uns ebenso sehr ihrer inneren Organisation, als ihrem äußeren physischen Typus nach.

Endlich kann der Leser, der geneigt sein mag, die Triftigkeit dieser Schlußfolgerungen in Frage zu stellen, da sie der *Bibel* entgegengesetzt sind, auf einen Anhang in Flammarions

Werk verwiesen werden, der diese Frage in den Einzelheiten behandelt. . . .

In diesem Zusammenhange können wir uns wohl die Tage zurückrufen, an denen der flammende Eifer der ursprünglichen Kirche der Lehre von der Kugelgestalt der Erde aus dem Grunde entgegentrat, weil die Völker bei den Antipoden außerhalb des Gebietes der Erlösung stehen würden; und wiederum können wir uns daran erinnern, wie lange Zeit die entstehende Wissenschaft brauchte, um die Vorstellung von einem festen Firmamente zu brechen, in dessen Rinnen die Sterne zur besonderen Erbauung der irdischen Menschheit sich bewegten.

Der Theorie über die Rotation der Erde entstand eine gleiche Gegnerschaft – selbst bis zum Martyrium ihrer Entdecker – weil die Theorie, abgesehen davon, daß sie unser Gestirn seiner erhabenen Zentralstellung im Raume entkleidete, eine entsetzliche Verwirrung der Ideen in bezug auf die Himmelfahrt hervorbrachte – in dem die Ausdrücke "aufwärts" und "abwärts" als lediglich relative nachgewiesen wurden, was die Frage nach der genauen Örtlichkeit des Himmels nicht wenig kompliziert machte! *)

Nach den besten modernen Berechnungen befinden sich nicht weniger als 500 000 000 Sterne verschiedener Größenklassen innerhalb der Sichtbarkeitsgrenze der besten Fernrohre. Was die Abstände zwischen ihnen anbetrifft, so sind sie unberechenbar. Ist da unsere mikroskopische Erde – ein "Sandkorn an dem unendlichen Meeresufer" – das einzige Zentrum intelligenten Lebens? Unsere eigene Sonne, selber 1 300 000 mal größer als unser Planet, sinkt neben der Riesensonne des Sirius zur Unbedeutendheit herab, und der letztere wird seinerseits von anderen

* In dem gelehrten und witzigen Werk, *Gott und sein Buch,* von dem furchtbaren "Saladin" von agnostischem Ruf, erinnert die unterhaltende Berechnung, daß Christus, wenn er mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel aufgefahren wäre, noch nicht einmal den Sirius erreicht haben würde, lebhaft an die Vergangenheit. Sie erregt vielleicht einen nicht unbegründeten Verdacht, daß selbst unser Zeitalter der wissenschaftlichen Erleuchtung in seinen materialistischen Verneinungen ebenso gröblich absurd sein kann, als die Menschen des Mittelalters in ihren religiösen Behauptungen absurd und materialistisch waren.

Gestirnen im unendlichen Raume übertroffen. Die selbständige Vorstellung des Jehovah als des besonderen Beschützers eines kleinen und unbedeutenden halbmonadischen Stammes ist erträglich neben der, die fühlendes Dasein auf unsere mikroskopische Kugel beschränkt. Die ursprünglichen Gründe waren ohne Zweifel: (1) die astronomische Unkenntnis auf Seite der ersten Christen, verbunden mit einer übertriebenen Wertschätzung der eigenen Wichtigkeit des Menschen – eine rohe Form der Selbstsucht; und (2) die Furcht, daß, wenn die Hypothese von Millionen anderer bewohnter Welten angenommen würde, die zermalmende Erwiderung folgen werde: "Gab es dann für jede einzelne Welt eine Offenbarung?", was die Idee in sich schließt, daß der Sohn Gottes ewig gewissermaßen "die Runde macht." Glücklicherweise ist es jetzt unnötig, Zeit und Kraft mit dem Beweise der Möglichkeit des Daseins solcher Welten zu verschwenden. Alle intelligenten Menschen geben sie zu.

– H.P. BLAVATSKY

Aus *Die Geheimlehre* Band II, Seite 739 - 749
(Übersetzung nach der original edition, 1888)

Wir hören überall so viel über Tod und Vernichtung, daß es uns beinahe überwältigt, wenn wir nicht versuchen, diese Dinge in einer größeren Relation zu sehen als nur zu uns selbst. Der Tod ist natürlich eine Tatsache, aber er ist nur ein Aspekt des *Lebens*. Wir leben in einer Welt, deren ganze Natur in uns und um uns herum ist. Wir sind der *Mensch*, mit der Fähigkeit zu denken und zu wählen, welche Gesichtspunkte wir verfolgen und betonen sollen. Sicher, wir sind sterblich, und wir haben bislang noch nicht viel über den Zweck unseres Daseins gelernt, aber wir können über die sich bietenden Aussichten – über das, was uns erwartet – in einem System des göttlichen Plans nachdenken, der dem Menschen gestattet, an einer spirituellen, durch keinen Tod begrenzten Pilgerfahrt teilzunehmen.

– GERTRUDE W. HOCKINSON

Die Natur hat für jedes Gift ein Gegengift
und ihre Gesetze für jedes Leid eine Belohnung
— aus *The Mahatma Letters*

DER SCHWARZE STEIN

EIN FARMER in Ostafrika, der von einer giftigen Kobra gebissen wurde, verdankt sein Leben Jane Tully, die während der letzten fünf Jahre an einer benachbarten Missionsschule Lehrerin war und erst vor kurzem nach Amerika zurückkehrte. Gegenwärtig ist sie Lehrerin am Santa Fe Junior College in Gainesville, Florida. Dem Pressebericht nach *(The Miami Herald,* 12. März 1970) befand sich das Gegengift damals Hunderte von Meilen weit weg, und der Farmer wäre eines qualvollen Todes gestorben, wenn ihm nicht sofort hätte geholfen werden können.

Glücklicherweise hörte man seine Rufe in der Schule und Miß Tully eilte zu der Stelle, wo er im hohen Gras der Savanne lag. Sie machte einen tiefen Schnitt und legte "einen kleinen schieferfarbenen Stein", der wie ein Blutegel haften blieb, genau auf die blutende Wunde. Sie sagte dem Farmer, daß der schwarze Stein nach einer Weile, wenn er alles Gift herausgesogen hätte, abfallen würde, dann könne er gereinigt und wieder benützt werden.

Miß Tully erklärt, daß sie die heilende Kraft selbst verschiedene Male beobachten konnte, einmal auch bei sich selbst, als sie in Tansania von einem Skorpion gestochen wurde. Ein Student, der an der Universität von Florida als Hauptfach Pharmazie studiert, äußerte die Ansicht, daß es sich bei dem Stein "in Wirklichkeit um getrocknete Pflanzensubstanz der Aloe handeln könnte." Dr. Carl H. Johnson, Professor der Pharmakognosie (Wissenschaft der Drogen) möchte jedoch diese speziellen Eigenschaften des Steines weder bejahen noch verneinen.

Der Schwarze Stein ist kein Produkt Afrikas, er soll vielmehr von den Indianern Südamerikas entdeckt und, wie der Be-

richterstatter vermutet, möglicherweise von Missionaren über den Atlantischen Ozean nach Afrika gebracht worden sein.

Vielleicht ist es ganz interessant, wenn man daran denkt, daß ein Stein mit ähnlichen Eigenschaften 1879 von Radda-Bai*) in einem ihrer Briefe an M.N. Katkoff, den bekannten Journalisten und Herausgeber der *Russkiy Vyestnik* (Moskau), beschrieben wurde. Dieser veröffentlichte die Briefe in seiner Monatsschrift unter dem Titel "In den Höhlen und Dschungeln Hindustans". In diesem besonderen Brief erzählt Radda-Bai von einem Vorfall, den sie und ihre Begleiter erlebten, als sie den buddhistischen Höhlentempel in Kārli, Indien, besuchten, der wegen seiner großartigen aus dem Fels gehauenen Säulengänge und Innenräume berühmt ist. Vor dem Tempel hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die besonders von einem der anwesenden Bunis oder Schlangenbeschwörer, dessen "Kopf einen Turban aus Kobras trug", gefesselt war. Mit Hilfe einer Bambusflöte versetzte der Buni bald alle Kobras in eine Art Trance; selbst die Menschenmenge wurde "ganz schläfrig", Radda-Bai und ihre Begleiter eingeschlossen, bis ihr Freund Gulab Singh eine Handvoll einer ganz bestimmten Grasart abriß und ihnen riet, die Augenlider und die Schläfen damit einzureiben.

"Dann holte der Buni aus einem schmutzigen Beutel eine Art runden Stein hervor, ähnlich einem Fischauge oder einem Onyx, mit einem weißen Fleck in der Mitte, nicht größer als eine Zehnkopekenmünze. Er erklärte, daß jeder, der diesen Stein kaufen würde, imstande sei, jede Kobra in Bann zu halten, zu lähmen und dann in Schlaf zu versetzen (auf andere Schlangen hätte er keine Wirkung). Außerdem wäre der Stein, wie er sagte, das einzige Heilmittel gegen den Biß einer Kobra. Man brauche diesen Talisman nur auf die Wunde zu legen, dann würde er so fest daran kleben, daß er nicht abgenommen werden könne, bis er alles Gift in sich eingesogen hätte. Dann aber würde er von selbst abfallen und jede Gefahr wäre vorüber."

*) Unter diesem Pseudonym schrieb H. P. Blavatsky eine Anzahl fesselnder Berichte über ihre Reisen in ganz Indien. Sie erklärte: "Die Ereignisse und ihre Darstellung sind wahr", obgleich sie zugab, sie dann und wann etwas ausgeschmückt zu haben. Ursprünglich in Russisch geschrieben, wurden sie später ins Englische übersetzt und nach ihrem Tode 1892 als Buch herausgegeben. (Es ist auch in Deutsch erschienen, jedoch heute vergriffen)

Da jedermann wußte, daß die Regierung seit eh und je auf der Suche nach einem absolut wirksamen Heilmittel gegen den Kobrabiß ist, schenkte niemand seinen Behauptungen Glauben. Der Buni fuhr jedoch mit seiner Darbietung fort und reizte die Reptilien immer mehr. "Er wählte eine acht Fuß lange Kobra aus und machte sie wütend. Die Schlange wand ihren Schwanz um einen Baum, richtete sich in die Höhe und zischte. Der Buni ließ sie ruhig in seinen Finger beißen, an dem wir dann alle Blutstropfen sahen. Die Menge stieß einen einstimmigen Schrekkensruf aus. Der Meister Buni heftete jedoch den Stein an seinen Finger und fuhr mit seiner Vorführung fort."

Doch manche blieben mißtrauisch und waren überzeugt, daß dem Tier die Giftdrüse entfernt worden war. Als ob er ihre Gedanken gelesen hätte, ergriff der Buni die Kobra beim Nacken und zeigte, nachdem er ihr mit einem Stückchen Holz das Maul aufspreizte, einem nach dem andern, daß sich die Giftdrüse tatsächlich an der Stelle befand, wo sie gewöhnlich saß. Um seine Glaubwürdigkeit noch mehr zu beweisen, ließ er eine Henne und dann einen Hund bringen, die beide verendeten, kurz nachdem sie von der Schlange gebissen worden waren.

"Wir konnten nicht länger daran zweifeln, daß Gift in der Drüse war", fuhr Radda-Bai fort. "Mittlerweile war der Stein vom Finger des Buni abgefallen und er kam her, um uns das geheilte Glied zu zeigen. Wir sahen alle die Spur des Bisses, einen roten Fleck, nicht größer als der Kopf einer gewöhnlichen Stecknadel."

Der Buni fuhr fort, die Reptilien zu beschwören und gab eine regelrechte Vorstellung von seiner Macht, jede ihrer Bewegungen zu dirigieren, wenn sie sich aufrichteten und wie hypnotisiert der Hand folgten, die den Stein hielt. Je mehr er sich ihren Köpfen näherte, desto mehr schreckten sie zurück. "Unverwandt auf den Stein blickend, zitterten sie und eine nach der andern sank wie gelähmt zu Boden." Der Buni machte dann dem Skeptischsten unter den Zuschauern, einem Oberst, das Angebot, das Experiment selbst zu versuchen. Zum Erstaunen der Menge waren die Reaktionen die gleichen. Endlich, als der Stein nahe an den Kopf herangebracht worden war, "schwankte

die Schlange, als sei sie berauscht" und schließlich fiel sie auf die Erde und schlief ein.

Anschließend sprach Radda-Bai mit dem Schlangenbeschwörer und sagte ihm, daß sie den Stein kaufen möchte. Er war schnell einverstanden und verlangte nur zwei Rupien dafür. Dabei erklärte er, "es ist kein Stein, sondern eine Wucherung" im Maul, die bei "einer unter hundert Kobras, zwischen dem Knochen des Oberkiefers und der Haut des Gaumens" gefunden wird. Wenn sie entfernt wird – eine einfache Sache, weil sie vom Gaumen absteht – stirbt die Kobra. Radda-Bai wunderte sich natürlich, daß er sich von einem so kostbaren Talisman so leicht trennte. Ihr Hindu-Freund lächelte und versicherte ihr, er wird "in Ihren unerfahrenen Händen seine heilende Macht verlieren.... Ich garantiere Ihnen, daß Ihr gekaufter Gegenstand eine Woche wirksam ist, aber darnach wird er zu nichts weiter taugen als zum Fenster hinausgeworfen zu werden."

Und so kam es auch – am nächsten Tag wurde ein kleines Mädchen, das von einem grünen Skorpion gebissen worden war und sich bereits im letzten Stadium der Krämpfe befand, durch den Stein gerettet. Er wurde aufgelegt und in weniger als einer Stunde spielte das Mädchen draußen herum, als wäre nichts geschehen. Zehn Tage später jedoch brachte er kein solches Glück mehr: ein armer Kuli, der von einer Kobra gebissen worden war, starb nach schrecklichem Todeskampf – der Stein blieb einfach nicht an der Wunde haften.

Radda-Bai sagte nichts weiter über die wunderbare 'Macht' des Steines in den Händen des Buni. Sie sagte nur, das Geheimnis, ihn anzuwenden, sei sehr alt und seit Generationen sorgfältig gewahrt worden. In einer bestimmten brahminischen Sekte, bei der niemand "je am Biß einer Kobra gestorben ist", wird dieses Geheimnis vom Vater auf den Sohn übertragen. Sie überlegte nur, welch ein Jammer es doch sei, daß das Geheimnis nicht preisgegeben wird, denn Tausende von Leben könnten dann gerettet werden, aber die Selbstsucht machte schon damals, wie auch heute noch, vor keiner Kaste halt.

Es wäre schon gut, wenn wir auch das medizinische Wissen

Afrikas und Indiens nicht unbeachtet ließen und dabei auch die anderen älteren Völker nicht ausschließen würden. Ihre schriftlichen und mündlichen Überlieferungen geben nicht nur Einblick in die innere Konstitution des Menschen und die Beeinflussung des Blutstroms und des Nervensystems durch geistige und emotionelle Einflüsse, sondern sie enthalten auch eine Erfahrungswissenschaft was Heilung und Chirurgie anbelangt, die sich auf eine genaue Kenntnis der therapeutischen Maßnahmen der Natur gründet. Die meisten Menschen benötigen wahrscheinlich nie den Schwarzen Stein zur Rettung ihres Lebens; und dennoch sollten wir nicht die ganz reale Möglichkeit übersehen, daß die Weisheit unserer Vorfahren aus einer früheren Zeit für uns immer noch von Wert sein kann.

GRACE F. KNOCHE

Schloßhof Gifhorn